

Pulsnitzer Wochenblatt

Donnerstag, 8. Juni 1911.

Beilage zu Nr. 68.

63. Jahrgang.

Regierung und Feuerbestattung.

SKZ. Dresden, 6. Juni. Die 37. Plenarversammlung des Königl. Landesmedizinalkollegiums beschäftigte sich u. a. auch mit dem Sächsischen Gesetze über die Feuerbestattung, indem folgende Anträge der Ärztekammer vorgebracht wurden: 1. Unter Bezugnahme auf § 3 Ziffer 3 und 7 des Gesetzes über die Feuerbestattung vom 29. Mai 1906, ärztliche und amtsärztliche Zeugnisse betreffend, wird beantragt, a) die Einführung der obligatorischen ärztlichen Leichenschau im Königreich Sachsen zu empfehlen, b) die Zeugnisse zweier praktischer Ärzte als genügend gelten zu lassen oder c) wenigstens den Begriff „beamteter Arzt“ so auszulegen, daß auch Gerichtsassistentenärzte, Polizeiarzte, Oberärzte an Krankenhäusern, Leichenschauärzte u. ä. zur gültigen Ausstellung der Zeugnisse befugt sind. Der Vertreter der Regierung, Reg.-Rat Zobel, erklärte hierauf, das Ministerium des Innern habe schon selbst anerkannt, daß die Vorschriften des Feuerbestattungsgesetzes über den Nachweis der Todesursache in der Praxis zu Schwierigkeiten geführt haben, die ohne Gefährdung öffentlicher Interessen bis zu einem gewissen Grade behoben werden könnten. Das Ministerium des Innern habe sich deshalb wegen der hierfür erforderlichen Maßnahmen bereits mit den beteiligten Ministerien des Kultus und der Justiz ins Benehmen gesetzt. Die Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, augenblicklich sei das Landesmedizinalkollegium mit der Sache zur Abgabe eines Gutachtens nochmals befaßt worden. Was die Anträge unter 5b und c anlange, so sei wohl nicht damit zu rechnen, daß die Zeugnisse zweier praktischer Ärzte als genügend anzusehen, also auf die Zeugnisse beamteter Ärzte ganz verzichtet werden könnte. Dagegen könne in Frage kommen, ob die Vorschriften in § 7 Abs. 2 des Feuerbestattungsgesetzes nicht dahin abgeändert werden könnten, daß auch in diesen Fällen nur das Zeugnis eines beamteten und eines praktischen Arztes verlangt werde. Für die gewünschte Ausdehnung des Begriffes „beamteter Arzt“ ist es zunächst fraglich, ob sie im Wege der Verordnung oder nur der Gesetzesänderung erfolgen könnte. Hierüber würden noch Verhandlungen gepflogen. Allerdings sei es sehr zweifelhaft, ob eine Ausdehnung dieses Begriffes im Umfange des Antrages möglich sein werde. Soweit das Ministerium des Innern unterrichtet sei, lasse Preußen als „beamtete Ärzte“ im Sinne seines Feuerbestattungsgesetzes nur die Kreisärzte und die Gerichtsarzte zu. Hierauf wurde vom Hofrat Dr. Saenel-Dresden folgender Antrag gestellt: „Das Königl. Ministerium des Innern wird ersucht, dahin zu wirken, daß der Schlußatz des § 7 des Gesetzes betr. die Feuerbestattung dahin abgeändert werde: Ist der Verstorbene in der letzten Zeit nicht von einem Arzt behandelt worden, so sind zwei Ärzte zur Mitwirkung zu berufen, von denen der eine ein beamteter Arzt sein muß.“ Dieser Antrag wurde angenommen und der Antrag zu c abgelehnt. Da nach alledem die Anträge a und b aussichtslos erschienen, wurden dieselben zurückgezogen.

Aus aller Welt.

Berlin. (Berlin vergrößert sich.) Der Magistrat von Berlin hat beschlossen, die etwa 15 Hektar große Hälfte des Exerzierplatzes an der Schönhauser Allee vom preussischen Militärklub zum Preise von 6 1/2 Millionen Mark zu erwerben. Die Verhandlungen waren schon seit längerer Zeit eingeleitet worden.

Berlin, 6. Juni. (Schnellzugunfall auf der Strecke Dresden—Berlin.) Der Schnellzug 63, Bodenbach—Berlin, erlitt heute mittag in der Nähe der Station Neudorf einen Unfall. Die drei letzten Wagen des Zuges, die mit Pfingstausflüglern dicht besetzt waren, schoben sich aus noch unaufgeklärter Ursache während der Fahrt plötzlich ineinander, ohne daß der Lokomotivführer von dem Unfall etwas merkte. Erst nachdem in den gefährdeten Wagen von den Zuggästen die Notbremse gezogen worden war, kam der Zug zum Stehen. Die Fenster der drei letzten Wagen waren zertrümmert und mehrere Personen hatten leichte Hautabschürfungen davongetragen. Die Passagiere mußten auf offenem Felde in die vorderen Wagen des Zuges umsteigen, während die demolirten Wagen bei der Station Neudorf abgehängt wurden. Der Unfall hatte eine halbstündige Zugverpätung zur Folge.

Cuxhaven, 6. Juni. (Piraten auf der Unterelbe.) Gestern traf hier aus dem am jenseitigen Holsteinischen Ufer gelegenen Dorfe Kaiser-Wilhelms-Roog die telegraphische Meldung ein, daß dort zwei junge Leute ein Fischerfahrzeug gestohlen und den Besitz r, der in einem Motorboot die Verfolgung aufgenommen hatte, erschossen hätten. Ein Staatsdampfer lief sofort mit bewaffneten Polizisten aus. Dem Dampfer gelang es nach langem Manövrieren, das Fahrzeug so zu stellen, daß sich die beiden Räuber ergeben mußten. Sie wurden gefesselt auf den Dampfer gebracht, der gestern abend noch in Cuxhaven landete. Die beiden Verbrecher wurden hier festgesetzt als der 17jährige Fischerknecht Ernst Voigt, in Wilster (Holstein) gebürtig, und der 17jährige Drogist Hans Niem aus Wittenburg in Mecklenburg. Der erschossene Schiffer Schmoener aus Kaiser-Wilhelms-Roog hat von den beiden Burden eine Schrotladung in den Unterleib erhalten, an der er bald darauf starb.

Breslau, 6. Juni. (Vom Blitz erschlagen.) In Schlesien sind in den letzten Tagen heftige Gewitter niedergegangen, die großen Schaden angerichtet haben. Ein schweres Unglück wurde in Chroszcz im Kreise Oppeln durch Blitzschläge hervorgerufen. Dort schlug der Blitz in ein Bauernhaus und tötete den Hausbesitzer. Durch das vom Blitzschlag verursachte Feuer wurde ein Kind verbrannt und zwei Personen erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Außerdem wurden drei Menschen getötet.

Rom. (Der Findling mit dem Tausendfrankenschein.) Aus Rom wird gemeldet: In einem Walde bei San Vito am Tagliamento fanden Holzschläger unter Gestrüpp ein in fetten Vinnen gewickeltes neugeborenes Kind. Am Halse des Kindes hing eine Börse mit einer 1000-Franknote, auf deren Rand mit verstellter Schrift die Worte geschrieben waren: „Pflügt das Kind

sorgsam, Ihr werdet reichen Lohn haben.“ Man hatte kurz vorher drei Frauen, die im Automobil herangekommen waren, in der Nähe der Fundstelle gesehen.

Saloniki, 6. Juni. (Auf der Spur der Räuber vom Olympgebirge.) Heute ist ein ehemaliger Bandenführer von hier nach dem Olympgebirge abgegangen. Er machte sich anheischig, die Räuber aufzufinden und gibt vor, den Versteck zu kennen, wo Richter gefangen gehalten wird. Die Behörden erließen die Meldung aus Katerina, daß man seit gestern nachmittag mit Unterbrechungen Schüsse aus dem Gebirg in der Gegend von Livadia gehört habe. Gendarmen gingen ab, um die Ursache der Schüsse auszufundstuchen.

Vermischtes.

* Alte Liebe rostet nicht.) Ein romantischer Scheidungsprozeß wurde dieser Tage in Derby (Stadt in der gleichnamigen nordenglischen Grafschaft) zum Abschluß gebracht. Der Prediger von Weston bei Derby, Reverend William Barnard Watson, heiratete vor neun Jahren eine sehr hübsche junge Dame aus guter Familie. Man hatte ihm nicht verheimlicht, daß seine Auserwählte bereits die Braut eines Vetter's gewesen war, der sich nach Auflösung des Verlobnisses auf Vorneo als Arzt niederließ. Wie man durchblicken ließ, liebten die beiden sich wohl noch, doch wäre nicht zu befürchten, daß Dr. Henry Conningham je nach England zurückkehren würde. Der Vater des jungen Mädchens hatte die Heirat nicht zugeben wollen, als er erkannte, daß sein Neffe keine Religion besaß. Bis zum Jahre 1909 lebte das Ehepaar, dem drei Kinder geboren wurden, auch sehr glücklich, da starb der Vater der jungen Frau, und sie erbt nahezu 140 000 Mark. Nach dem Begräbnis bat Mrs. Watson ihren Gatten, ob sie ihren in England weilenden Vetter Dr. Conningham sehen dürfe. Der vertrauensselige Ehemann hatte nichts dagegen, war aber sehr besorgt, als seine Frau bei der Rückkehr von dem Besuch bei dem Verwandten ein durchaus verändertes Wesen zur Schau trug. Sie ließ sich von ihrem Ehemann nicht küssen und vermißte jedes Alleinsein mit ihm. Dann erkrankte sie schwer und verlangte in eine Klinik gebracht zu werden, wo sie von Dr. Conningham behandelt wurde. Nach der Genesung ließ sie durch ihre Schwester ihre Garderobe aus dem Hause ihres Mannes holen, und zwei Tage später erhielt Reverend Watson ein Schreiben, in dem seine Frau ihm erklärte, nicht mehr mit ihm leben zu können. Alle Veruche des Gatten, die Mutter seiner Kinder zurückzugewinnen, blieben erfolglos. Die Scheidung wurde nun ausgesprochen und dem verlassenen Ehemann ein Schmerzensgeld von 20 000 Mark zuerkannt, zu dessen Zahlung das Gericht Dr. Conningham verurteilte.

Neue Bestimmungen über Soldaten als Erntehelfer.

Ueber den Urlaub, den Soldaten zur Zeit der Ernte als Erntehelfer bekommen können, sind, wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ von militärischer Seite mitgeteilt wird, einige neue Bestimmungen getroffen worden,

Der Erbe von Nemerow.

Roman von W. von der Landen.

10

(Nachdruck verboten.)

Sie hatte den Kopf gesenkt, ihre Augen wurden durch die Hand fast verdeckt; er sah es aber trotzdem, wie langsam Tränen auf Tränen aus denselben hervorquoll und über ihre Wangen rann. Von seinem Gefühl übermannenstand er auf und trat an ihre Seite, seine Brust hob sich rascher, sein Antlitz zuckte, er ergriff ihre herabhängende Hand und rief mit mühsam unterdrückter Erregung:

„Weinen Sie nicht, Charlotte, ich kann sie nicht leiden sehen.“

War es Glück, war es Schmerz, was sie erbeben machte? — es war beides zugleich? — Sie wußte es selbst nicht, sie ließ ihm willenlos ihre Hand, die er küßte. —

Beide fanden nicht den Mut, mehr zu sagen, sie fanden auch nicht den Mut zum Scheiden, ihre Hände ruhten mit innigem Druck ineinander, sekundenlang begegneten sich ihre Augen und jeder las in denen des andern, was ihre Lippen nie verraten hätten.

Plötzlich erhob sich Charlotte mit einer raschen, fast stolzen Bewegung, eine tiefe Röte überzog ihr schönes Antlitz und sie versuchte ihre Finger aus den seinen zu lösen — er gab, ohne Versuch sie zu halten, dieselben frei und trat einen kleinen Schritt zurück.

„Ich gehe, Charlotte, Gott schütze Sie — — es ist ein „Lebewohl“ für immer.“

Einen Moment neigte sie das Haupt und ihre Lippen zuckten schmerzlich.

„Für immer?“ wiederholte sie halbblaut.

„Vielleicht nur für Jahre.“

Charlotte war mit der ihr eigenen Willenskraft Herrin ihrer Gefühle geworden; voll schlug sie die schönen klaren Augen, in denen noch die Tränen funkelten, zu ihm auf, und mit einer freien und selbständigen Bewegung streckte sie ihm die warme Hand entgegen.

„Wie Gott es will, Peter; aber wann Sie auch kommen mögen, Sie werden mich treu finden in Erfüllung des Ver-

sprechens, daß ich Paul Ulrich eine Stütze sein will, soweit meine Kräfte reichen. Leben Sie wohl.“

Ohne ein Wort der Entgegnung brückte er die schmale weiße Hand an seine Brust; dann wandte er sich mit rascher Entschlossenheit und Schritt der Türe zu. Charlotte blieb aufrecht stehen — da noch einmal schaute er zurück, noch einmal ein leidvoll inniges Sehen von Aug zu Aug — die Tür fiel ins Schloß. Jetzt war aber auch der jungen stolzen Waise Kraft zu Ende, neben dem Tisch sank Charlotte auf die Knie, legte ihr Gesicht in die Hände und schluchzte. — —

Am Nachmittag führen die alten Herrschaften aus Tüchen vor.

„Mein Gott, mein besser Herr von Socwett,“ rief Herr v. Werthern, „Sie wollen heute abend schon fort? Sie sagten mir doch letzten, in ein paar Tagen.“

„Ich habe meine Pläne geändert, es ist richtiger, wenn ich nicht länger länger bleibe.“

„So, so — na, wenn Sie meinen. Ich habe die feste Ueberzeugung, wenn Sie einmal sagen, es ist so besser, dann ist es auch besser. Sie sind ein Mann der genau weiß, was er will.“

Man setzte sich um den Kaffeetisch; Charlotte etwas bleicher als sonst, machte in ihrer ruhig liebendwürdigen Weise die Wirtin. Paul Ulrich fehlte noch; er trat erst ein, als die Uebigen fast fertig waren, sah sehr erregt aus und bat um Entschuldigung, daß er sich verspätet und gespornet präsentiere.

„Ich bringe eine Einladung für heute abend an dich, Lotte, und Mama,“ rief er, neben seiner Frau Platz nehmend, „das heißt, ablehnen könnt ihr nicht, denn ich habe schon zugesagt. Ratet mal, wo?“ Er sah lachend und erwartungsvoll erst auf die Mutter, dann auf Lotte.

„Heute abend?“ — sagte diese — „das ist unmöglich, Paul, Peter reißt ja ab.“

„Peter reißt ab; aber, lieber Schatz, Peter fährt um sieben Uhr, und wir um halb acht, das hindert doch eins das andere nicht.“

Charlotte schwieg.

„Wer hat Euch denn eingeladen?“ fragte Großmama von Werthern in ihrer sanften, freundlichen Weise.

„Demselb. Herr und Frau von Below haben auch ange-

nommen, wenn somit zwei ältere Ehrendamen — Mama und Frau von Below — zugegen sind und der alte Herr, kann niemand etwas darin finden, wenn Lotte mitsfährt, zumal ich doch auch dabei bin.“ erwiderte Paul Ulrich und setzte dann verdrießlich, seine Tasse etwas heftig beiseite schiebend, hinzu: „Ich merke ja recht gut, wo das wieder hinaus soll; erstens hat Lotte ein ganz unmotiviertes Vorurteil gegen Random, obgleich er mein Freund ist, und zweitens ist ihre übertriebene Prüberei im Spiel, weil er keine Frau hat. Peters Abreise vorzuschicken, ist ihr nur bequem.“ Er schob seinen Stuhl zurück und trat an das Fenster.

„Na, na, lieber Socwett,“ beglückte Herr von Werthern, „so schroff müssen Sie die Sache nun nicht gleich auffassen, man kann ja darüber sprechen. Von allem andern abgesehen, finde ich die Form der Einladung von einem jungen, ledigen Mann, Ihrer Frau Mutter und Charlotte gegenüber nicht die richtige. Wenn Damen der guten Reise einen Junggesellen mit ihrem Besuch besprechen sollen, so hat er sie persönlich oder schriftlich direkt einzuladen. Es ist meiner Ansicht nach stets eine große Auszeichnung, die auch nur einem Manne zu Teil werden kann, der in der Gesellschaft sehr gut akkreditiert ist.“

„Um — und was sagst du dazu, Peter?“ wandte sich Paul Ulrich — ziemlich rüchsiglos dem alten Herrn gegenüber — an den Bruder.

„Ich stimme mit Herrn von Werthern überein,“ antwortete dieser ruhig.

„Und ich auch,“ bemerkte Frau Sophia. „So halte ich die Sache für entschieden; wir bleiben heute zu Hause.“

„Ich nicht,“ murmelte Paul Ulrich mit schlecht verhehltem Aerger, aber nur Peter hatte die Worte gehört.

Die alten Herrschaften brachen ab und verabschiedeten sich besonders herzlich von Peter.

„Ach, Löcherchen,“ wandte sich Frau von Werthern an die Enkelin, „dürfen wir wohl morgen erwarten? Schade, daß dein lieber Schwager dich nicht mehr begleiten kann. Nun, Sie kommen halb einmal wieder, Herr von Socwett, nicht wahr?“

„Vielleicht, meine gnädigste Frau —“

Eine Stunde später hielt der Wagen vor der Tür, der Peter zur Bahn bringen sollte; man sagte sich Lebewohl und schloß die Worte „auf Wiedersehen“ daran. Paul Ulrich schien

